

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Verantwortliche
Redakteure:
J. Joercke, Insp. u.
Prof.
J. Zuding, Past.
Erscheint monatl. zweimal, zum Preise von
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Off. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 2.

Watertown, Wis., August 1, 1867.

No. 23.

Von dem Bekennen in der Beicht- handlung.

Wir haben das vorige Mal dargethan, daß wir uns vor Gott aller möglichen Sünden schuldig zu geben haben, wie wir solches auch schon im heiligen Vater unser thun.

In der Beicht-handlung handelt es sich jedoch nicht bloß um das Bekenntniß unserer Sünden vor Gott, sondern auch vor dem Beichtiger, was man in der Regel Privatbeichte nennt und von unserm Katechismus mit den Worten bezeichnet wird: „Vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.“

Denken wir uns in die Sache recht hinein, um ihre Wichtigkeit kennen zu lernen.

Die lieben Leser wissen allzumal, daß der Herr Jesus Prediger und Seelsorger gesetzt hat, Buße und Vergebung der Sünden in der Gemeinde zu verkündigen und die Gemeinde, den Leib Christi, zu erbauen. Diese Verkündigung soll jedoch nicht bloß der Gemeinde als solcher gelten, sondern auch den einzelnen Gliedern derselben soll sie nahe gebracht werden. Die Vergebung der Sünden ist ein so hohes, großes und seliges Gut in der Kirche Gottes, daß keine Seele derselben fremd bleiben soll. Um aber den Einzelnen die Vergebung recht zu vermitteln, das Evangelium in der rechten Weise dem Herzensbedürfnis nahe zu bringen, ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß der Prediger und Seelsorger das Herzensbedürfnis und Begehren der Einzelnen kennt, von ihrer Gewissensbedrückung Kenntniß besitzt, ehe ihm ihr Inneres aufgeschlossen wird. Man hat deshalb in früheren Zeiten in der christlichen Kirche die Anordnung getroffen, daß jeder Christ von Zeit zu Zeit seinem Priester beichte und ihm seine Sünde namentlich anzeige. Es wurde dies Ohrenbeichte genannt. Dieselbe besteht in der kath. Kirche bis auf den heutigen Tag und wird so gehandhabt, daß jeder Katholik verpflichtet ist, wenigstens alle Jahr einmal etwa um die Osterzeit zum Beichtstuhl zu kommen und dem Priester alle und jede Sünde zu bekennen, die er seit der letzten Beichte begangen hat. Was von dieser Ohrenbeichte zu halten ist, ist nicht schwer zu sagen. Sie ist zu verwerfen. In Gottes Wort wird uns dieselbe weder gelehrt, noch ist das Erzählen all und jeder Sünde überhaupt ausführbar. Ein Mann Gottes sagt: „Wir können unsere Sünden gar nicht alle bekennen; wir müßten sonst das ganze Leben noch einmal leben; wir müßten sonst das ganze Herz ausschütten und zwar bis in eine Tiefe, welche wir selbst nicht kennen. Viele unserer Sünden bemerken wir gar nicht. Wie die Fische unter der Oberfläche des Wassers ungesehen dahin schwimmen, so gleiten auch in der Tiefe unserer Seele unzählige Sünden unbemerkt dahin. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Psalm 19, 13. Andere haben wir zur Zeit leise gefühlt, aber wir haben sie längst vergessen. Sie sind in das Gedächtniß nicht eingegraben.“ Wie soll also ein Mensch im

Stande sein, alle und jede Sünde zu erzählen, die er seit dem letzten Abendmahls-genuß begangen hat? Mit Recht hat deshalb unsere lutherische Kirche die katholische Ohrenbeichte als widerbiblisch verworfen und erklärt, daß sie nichts mit solchem papistischen Sauer-teig zu thun haben will.

Während dies die luth. Kirche nach der einen Seite hin gethan hat, hat sie jedoch auf der andern Seite all die Löblichkeit und gesegnete Einrichtung der Privatbeichte gelehrt und empfohlen, namentlich sagt unser Bekenntniß von der Absolution: „daß man in der Kirche die Privatabsolutio erhalten und nicht fallen lassen soll.“ Es entspricht vollständig dem Sinn und Geist unserer luth. Bekenntnißschriften, wenn alle unsere Gemeindeglieder vor dem heiligen Abendmahl mit ihrem betrübten und verwundeten Gewissen zu dem Prediger gehen und sich bei ihm Rath und Belehrung in ihren Seelenangelegenheiten holen; nur darf daraus kein Zwang gemacht werden. Dr. Luther sagt: „Es ist gut und gerathen, daß ich meinem Bruder mein Herz eröffne und klage, was mir anliegt. Nur darfst du nicht halten, daß du mit solchem Beichten ein gut Werk thust, als sollten dir um deswillen die Sünden vergeben werden, sondern allein darum, daß du Gottes Wort von deinem Seelsorger hörst und daraus Trost und Rath empfangst; dem reiche die Ohren und laß es dir eingehen, wie Gott durch Menschen Sünde vergiebt, als er gesagt hat: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Nicht, daß du dabei suchen und nach allen Sünden trachten sollst, sondern nur, was du vorhin fühlst, die Sünden, die dich besonders heißen und dadurch dein Gewissen beschwert ist, in Angst liegt und keinen Trost und Rath weiß. Darum ist es ein edel und tröstlich Werk, daß da Zweien zusammen kommen und Einer entdeckt seine Krankheit, so heilet der Andere seine Wunden. Das Wort der Absolution mußst du mit rechtem Glauben fassen, und befindest du dich kalt und schwachgläubig, so klage auch das deinem Bruder, der kann dich im Namen Gottes mit Worten stärken und helfen. Das ist recht gebeichtet einem Priester der im Amte ist, zu predigen, oder in der Noth sonst einem Christen.“

Aber wie wird nun in der luth. Kirche die Privatbeichte geübt? Wie der Zugang zum Prediger in Gewissensnoth benutzt und sein Rath begehrt? In den allermeisten Gemeinden ist von dem Allen wenig zu spüren. Tausende unserer luth. Christen thun als ob Privatbeichte katholische Ohrenbeichte wäre, und als ob unsere Kirche mit der Abschaffung der papistischen Ohrenbeichte auch die Privatbeichte über Bord geworfen hätte. Es giebt Fälle, wo einzelne Leute sich oft jahrelang mit schwerem Gewissensdruck herumgetragen haben, ohne jemals ihrem Prediger ihre Herzensnoth geklagt oder mitgetheilt zu haben, während, wenn sie dies gethan, Belehrung und Trost gesucht, sie viel leichter hätten davon loskommen

können. Ich habe manchmal dem nachgedacht und gefragt, was wohl die Leute vor einem offenen und ehrlichen Bekenntniß ihres Jammerstandes, von der so heilsamen und segensreichen Privatbeichte abhalten mag und dabei oft eine gewisse Scham, Sünde zu bekennen und Furcht, es möchte das unter vier Augen Bekannte, weiter ausgesprochen werden, gefunden. Haben diese Beweggründe dich etwa auch von der Privatbeichte fern gehalten? Wisse, der Sünde soll man sich freilich schämen, denn sie ist der Leute Verderben. Was die Sünde in Zeit und Ewigkeit anzurichten vermag, das wird uns hinlänglich in der heil. Schrift und an der Menschheit gezeigt. Wohl dem, der sich so recht von Herzen seiner Sünde schämen lernt, der Traurigkeit und Reue über dieselbe aber, die sich gerade im Bekenntniß derselben aussprechen soll, brauchen wir uns nicht zu schämen. Traurigkeit und Reue über die Sünde ist der Anfang zum Heil. Paulus schreibt: „Daß ich euch habe traurig gemacht, reuet mich nicht, denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; und wie Freude ist im Himmel bei den Engeln Gottes über jeden Sünder der Buße thut, so ist auch Freude auf Erden bei jedem rechten Diener Gottes, wenn die Glieder seiner Gemeinde in dem Bekenntniß ihrer Sünde tiefe, innere Herzenszerknirschung aussprechen. Was die Furcht betrifft, es möchte das einem Diener Christi Anvertraute nicht geheim gehalten werden, so ist diese thöricht und hier ganz und gar nicht an ihrem Platz. Was ein im Gewissen Geängsteter einem Mitschriften anvertraut, ohne dessen Willen irgend Jemandem zu offenbaren, das hat letzterer als ein Beichtgeheimniß zu bewahren; jede Weitergabe desselben ist als schwere Sünde zu betrachten. Das gilt noch viel mehr bei einem Diener des Evangeliums. Dr. Luther sagt: „Man beichtet nicht mir, sondern Christo, und was der heimlich hält, soll auch nicht offenbaren. Weltlich und kirchlich Regiment ist wohl zu unterscheiden, und so der Richter wissen wolle, was gebeichtet ist, soll der Beichtiger sagen: Es ist dem Herrn Christo gebeichtet, nicht mir.“ Deshalb, lieber Leser, laß alle falsche Scham und Furcht fahren, siehe die Privatbeichte unserer Kirche mit rechten Augen an, gewinne sie als eine segensreiche Einrichtung lieb und gehe in Seelennöthen, in Gewissensfällen getrost zu deinem Seelsorger, um von ihm Rath, Belehrung und Trost aus Gottes Wort zu empfangen. Wer euch höret, der höret mich, spricht der Heiland von denen, die sein Evangelium kluter predigen. Das thue, Seele, nicht bloß in ganz besonders schweren Fällen, sondern auch bei Sünden, die dir täglich auflieben. Wenn nur ein wenig Staub oder ein klein Mücklein ins Auge fliegt, so schmerzt es sehr und das Auge thränt und ruhet nicht, bis dasselbe wieder hinausgeschafft ist; so grade ist es mit einem zarten christlichen Gewissen. Und ein Schiffsmann sieht fleißig nach, ob nicht da oder dort durch

eine Risse Wasser in das Schiff gedrungen sei, und wo er solches findet, beeilt er sich, es hinauszubringen, und nimmt auch wohl noch Andere mit zu Hilfe. Im Geistlichen giebt es auch der Rissen viele, durch welche Sünde und Schuld in unser Inneres eindringen, darum forscht ein rechter Christ fleißig nach, ob nicht diese oder jene Schuld bei ihm eingedrungen sei, und findet er es, so säumet er nicht, sie vom Gewissen zu bringen und nimmt dazu die Hilfe seines Seelsorgers gerne in Anspruch, geht hin und beichtet ihm die Sünden, die sein Gewissen beschweren, seien sie groß oder klein. Möchte das denn nun auch je länger je mehr unter uns geschehen, besonders vor dem heiligen Abendmahl geschehen, durch dessen Genuß wir Vergebung und das Siegel der Vergeltung unserer Sünden begehren, damit das soweit abhanden gekommene Institut der Privatbeichte als eine segensreiche Einrichtung wieder in unsern Gemeinden hergestellt und von den Einzelnen nicht g e z w u n g e n, sondern frei und willig nach dem Bedürfnisse des Herzens gebraucht werde. Das wolle Gott!

Etwas aus dem Katechismus.

(Fortsetzung.)

Von einem frommen Einsiedler wird erzählt, daß er, so oft er gebetet, eine Nuß in ein Gefäß gelegt, um so zu wissen, wie oft und viel er gebetet habe. Als er nun auf diese Weise schon eine Anzahl solcher Nüsse beisammen hat und sich darauf nicht wenig zu Gute thut, wird ihm eines Tages der Bescheid, er möge doch diese Nüsse auch mal aufmachen und zusehen, wie deren Kerne beschaffen seien, sowie aus deren Güte abmessen, was für Werth seine Gebete bei Gott hätten und wie sie ihm gefallen. Sofort giebt er sich an die Arbeit in der festen Zuversicht, seine Nüsse können jedenfalls nur mit fehlerlosen, dicken und fetten Kernen versehen sein. Aber, o weh! was muß er da gewahren! Alle sammt und sonders sind sie taub und voll Unflath und nur eine einzige hat etwas von Kern in der Schale; aber auch dieser ist noch wurmfressig und zum Theil gar faul. Was meinst du, lieber Leser, zu dieser Geschichte? Und sollte es wohl um die Gebete derer besser stehen, die heutiges Tages sich damit vor Andern rühmen oder sich auf ihre sogenannten Herzensgebete verlassen? Wie, wenn das auch lauter taube und faule Nüsse vor Gott wären? Wie schrecklich würde da schließlich die Enttäuschung sein!

Doch kehren wir wieder zu unserm früheren Gleichnisse zurück. Du hast als schwerer Verbrecher das Leben verwirkt. Das Todesurtheil ist dir gesprochen und von deiner Seite auch nicht die geringste Aussicht, demselben zu entgehen. Da wird dir ganz unversehens die niegeahnte Gnade zu Theil, bei deinem Landesherren eine Bitte thun zu dürfen, wie wir uns das schon früher vorgestellt. Du überzeugst dich auch, daß es damit wirklich seine Wichtigkeit habe und bist darüber froh. Allein sofort erwachen neue Sorgen, die dir fortan weder Tag noch Nacht Ruhe lassen und dich in steter Aufregung erhalten. Die Frage: Um was soll ich bitten ist, was jetzt alle deine Gedanken in Anspruch nimmt. Denn es gilt hier jetzt vor allen Dingen, diese dir verliehene Gnade so vortheilhaft als nur immer möglich für dich auszubenten. Jeder Fehlgriff in dieser Hinsicht ist ein unersetzlicher Verlust für dich an dem, was dich jetzt froh macht. Nicht minder wird dich auch die Frage beschäftigen, welche Höflichkeiten du bei Stellung deines Bittgesuches zu beobachten habest, denn an Fürstnhöfen darf man nicht kommen wie man will, sondern, wie es dort

Sitte ist. Und da giebt es denn gar vieles zu beobachten, was sich auf Titulatur, Anrede und dergleichen bezieht, was einem, wenn man sich hierin nicht genau nach Höflichkeit richtet, alle Gnust wieder entziehen und das schon so nahe Glück wieder zu Wasser machen kann. Man sieht sich daher in solchen Fällen am besten nach einem Sachkundigen um, der einem in dieser Hinsicht Belehrung zu ertheilen vermag. Und wer könnte das wohl besser, als einer, der selber am Hofe lebt und dort täglich ein- und ausgeht. Nun ist aber gerade der Ueberbringer dieser Gnadenbotschaft ein Solcher, der dich versichert, er habe Jahre lang am Hofe deines gnädigen Herrn zugebracht, ja er sei der Sohn desselben und habe dir bei seinem Vater die Gnade erworben, bitten zu dürfen. An wen könntest du dich daher zweckmäßiger wenden, als an ihn? und wer würde bereitwilliger dazu sein, als er? Auch könnte derselbe dir am zweckmäßigsten rathe, um was für Dinge du wohl vor Allem zu bitten hättest. Gerne würdest du auch sicherlich auf seinen Rath eingehen und denselben ohne Widerrede zu befolgen suchen um so mehr, da du ja versichert wärest, daß es Niemand mit dir so gut meine, als er. So würdest du thun in irdischen Dingen, die doch im Vergleich mit dem, was der König des Himmels uns gewähren kann, nur Staub und Koth zu nennen sind, mit der Zeit vergehen und dir vielleicht schon Morgen nichts mehr nützen können. Und in geistlichen ewigen Gütern, die dich ewig glücklich machen, sollte es keiner solchen Sorge, das Rechte zu treffen, keines solchen Rathes, keiner solchen Belehrung seitens eines Solchen bedürfen der mit den himmlischen Dingen besser vertraut wäre als du, und die Höflichkeiten des himmlischen Hofes besser kannte, als du? Hier sollte es bloß einer Aufforderung bedürfen: betet doch und du solltest sofort im Stande sein, Folge leisten zu können und zu beten ohne Fehl? O Blindheit sonder Gleichen! — Um über Werth oder Unwerth eines Erdendinges, über den fast Jeder zu urtheilen im Stande ist, der nur seine Vernunft gebraucht und an denen überhaupt gar nicht mal so gar viel gelegen, ins Klare kommen zu können, sollte es sich der Mühe lohnen, sich von Sachkundigen Belehrung und Rath zu verschaffen, und in himmlischen Dingen an denen doch unsere Vernunft stockblind, wolltest du ohne Weiteres wissen, was für dich das Beste zu wählen sei? O Vermesstheit der strafwürdigsten Art! Oder sollte es überhaupt einerlei sein, um was man bittet, wenn es nur gebetet heißt? Mancher denkt vielleicht so, ist aber in bösem Irrthum befangen.

Nein, über himmlische Dinge zu urtheilen und zu entscheiden, welche von denselben für uns die zweckmäßigsten und besten seien, vermag nur allein der, der alle Güter und Schätze des Hauses Gottes sein nennt, in dem selbst alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen liegen; nämlich unser lieber Herr Jesus, der uns das Recht erworben, bitten zu dürfen und die Gnadenbotschaft davon selber überbracht hat. Ebenso steht es mit den Höflichkeiten. Was an irdischen Höfen Sitte ist, darüber kann uns irgend Jemand Auskunft ertheilen, der an denselben gelebt hat. Aber von dem, was am himmlischen Hofe Sitte ist, weiß nur allein der eingeborne Sohn des Vaters Aufschluß zu ertheilen, weil er selbst der Vertraute aller seiner Geheimnisse und mit dem Vater gleiches Wesens ist. Daher denn Jeder, der sich die unverdiente Gnade, bitten zu dürfen, zu Nutz machen will, sich in diesen Stücken erst von ihm Belehrung verschaffen muß, sonst erweisen sich schließlich alle seine Gebete als taube Nüsse. Das haben auch schon die lieben Apostel gewußt, denn als ihnen der Herr

Jesus als ganz verlorenen, dem Gericht verfallenen Sündern die Gnadenbotschaft ihres himmlischen Königs überbrachte, bitten zu dürfen, wandten sie sich sofort an diesen mit der Bitte: Herr! lehre uns beten, wozu er dann ja auch herzlich gerne bereit war. Und als sie es dann endlich wirklich von ihm gelernt hatten und auch den heiligen Geist empfangen hatten, der ihnen Jesu Worte erst recht klar machte, gingen sie nicht aus, wie etwa heute die Methodisten thun, Gebetsversammlungen zu halten oder Leute zum Beten aufzufordern, die noch gar nicht wissen, was beten heißt, sondern sie gingen aus zu predigen und zu lehren, weil sie auch der gewissen Ueberzeugung waren, daß nicht unsere Gebete, sondern das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes sei, selig zu machen, alle die daran glauben. Wo sie auch nur auftraten, sei es zu Jerusalem am Pfingstfeste, sei es zu Cäsarea bei Cornelius, zu Philippen im Kerker, zu Antiochien, Athen oder Corinth, allenthalben traten sie lehrend und das Evangelium verkündigend auf, und erst dann, wenn die Seelen ihr Wort aufgenommen, als Gottes Wort, wenn sie durch dasselbige als durch unvergänglichen Samen wiedergeboren worden und durch das Sakrament der heiligen Taufe von Sünden abgewaschen und in Christi Verdienst gekleidet worden, finden wir solche auch betend, wie du sehen kannst aus Apostelgeschichte 2, 42. wo es von den Befehrten und Getauften heißt: „Sie blieben aber beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet,“ woraus klärllich zu ersehen, daß auch selbst bei den Befehrten die Lehre noch immer Hauptsache geblieben.

So thue denn ein Gleiches und laß dich vor allen Dingen zuerst mal darüber recht gründlich belehren, wie und um was du zu bitten habest, und danke Gott für die unendliche Barmherzigkeit, daß er dir seinen Sohn gesendet, der dir in dieser Hinsicht bessere Belehrung zu ertheilen vermag, als es der höchste Engelfürst oder Seraph zu thun im Stande sein würde.

Gehen wir nun zur Sache selbst über, um zu sehen, was der Herr Jesus uns in dieser Hinsicht zu sagen hat. Stelle dir aber die Sache so recht einfällig und natürlich vor wie nur immer möglich. Denke dir, der Herr Jesus stände in seiner leibhaftigen Gestalt als Metter deiner Seele vor dir und eröffnete dir die gute Botschaft, du dürfest nunmehr, obwohl ein gerichteter und verurtheilter Sünder, doch vor Gottes Thron treten, um hier deine Bitten vorzutragen, ohne je fürchten zu müssen, hier ungnädig beschiednen zu werden. Verwundert siehst du ihn an und traust deinen Ohren kaum, ob sie auch recht vernommen. Er versichert dich aber mal über mal, daß es mit dieser Sache seine völlige Wichtigkeit habe, sowie daß er selbst die einzige Ursache solcher Begnadigung sei. Du kannst es ihm endlich glauben und richtest nun die Frage an ihn, wie du dich denn dabei zu verhalten habest. Die Antwort die er dir darauf giebt lautet: „Bitte in meinem Namen, denn alles was da in meinem Namen bittet, soll dir werden.“ Willst du aber wissen, was das heißt in Jemandes Namen bitten, so erinnere dich nur einer Sitte, die auch bei uns gebräuchlich ist. Denke nur daran, wie du es selber machst, wenn du etwa dein Kind oder sonst Jemandem zum Nachbarsende, irgend eine Sache zu lassen. Da ertheilst du ihm jedenfalls allerlei Mangel, wieses sich zu verhalten habe und wie es sagen müsse. Und so kommt denn dein Kind in des Nachbars Haus, thut wie du befohlen, grüßt freundlich und spricht: „Vater und Mutter schicken mich hierher und lassen freundlichst um dies oder jenes bitten.“ Und so hat denn dein Kind in deinem Namen gebeten, das heißt in deinem Auftrage und auf deinen Befehl, und dein

Nachbar sieht nicht das Kind an, das da bittet, sondern dich, in dessen Namen es bittet.

So gerade sagt der Herr Jesus, **Wollst du es auch vor dem Throne Gottes machen; du sollst dabei weder an deine Unwürdigkeit denken, noch dir von derselben den Mund verschließen lassen, noch vor Gottes Majestät und Herrlichkeit erschrecken, sondern ganz einfältig dabei bleiben, Jesus, der liebe Sohn des Vaters, habe dich geschickt, und so oft du mit deinem himmlischen Könige im Gebete zu reden beginnst gegenüber aller deiner Unwürdigkeit und der göttlichen Heiligkeit mit den Worten anheben: Jesus dein lieber Sohn schickt mich hierher und läßt dies und das bitten. Und wenn du das thuest, dann sollst du versichert sein, niemals eine Fehlbitte zu thun, denn dann wirst nicht du, sondern Er angesehen, der dich gesandt und vor ihm mehr gilt, als Alles was genannt mag werden im Himmel und auf Erden.**

Aber auch nur wer so kommt, darf der Erhörung gewiß sein; wer ohne Jesu, und nicht in seinem Auftrage kommt, der kommt vergeblich und sein Gebet ist vor Gott ein Gräuel. Daher denn auch kein Heide, Jude, Türke oder Ungläubiger jemals recht beten wird, er stöhne dabei auch wie er wolle.

Laß dir die Sache, um die es sich hier handelt, noch durch einen weltgeschichtlichen Vorgang etwas näher klar machen.

Als Themistokles, ein sehr berühmter, athenienischer Feldherr, von seinen undankbaren Landsleuten in die Verbannung getrieben worden war und auch da noch verfolgt wurde, begab er sich zu Admet, einem Könige der Colosser. Allein auch Admet war sein abgesagter Feind und er hatte von ihm nichts Gutes zu hoffen. Deshalb ergriff er im Vorzimmer des Königs dessen geliebtes Kind, nahm's auf seine Arme, trat damit vor den König und sprach: „König Admet, im Namen dieses Kindes, das du lieb hast, bitte ich dich um Gnade. Um dieses deines Sohnes willen nimm mich in Schutz wider meine undankbaren Landsleute.“ Dadurch bewegte er des Königs Herz, daß er ihm verzieh und ihm seinen Schutz zusagte. — So gerade steht's mit uns. Von Gott haben wir nichts Gutes zu erwarten, weil wir wider seine Majestät gesündigt haben. Aber wenn wir kommen und sagen: siehe um deines lieben Sohnes willen, laß uns Gnade zu Theil werden, denn derselbe hat uns hierher geschickt von dir solches zu bitten, so kann er uns in alle Ewigkeit nichts mehr versagen, denn er hat seinen Sohn so lieb, daß er um seiner willen auch dem ärgsten Verbrecher seine Bitte gewährt. Hat er doch selbst vom Himmel herab erklärt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Womit er sich denn für alle Zeiten selbst die Hände gebunden, irgendwie anders handeln zu können.

Zur Nachricht. Der neue Term in der North-Western-Universität wird am 12. Septbr. d. J. eröffnet werden. Schüler, die diese ausgezeichnete mit tüchtigen Lehrkräften versehene Lehranstalt zu besuchen gedenken, haben sich Mittwoch den 11. Septbr. einzustellen. Der Unterricht pro Term beträgt in der Akademie \$10, im College \$20. Board, Wohnung, Licht und Feuerung giebt die Anstalt für \$50 pro Term für diejenigen, die das Wohnen in derselben dem Logiren in Privathäusern vorziehen.

Jeder Bürger der Stadt und namentlich unsere Gemeindeglieder in den auswärtigen Gemeinden sollten die treffliche Gelegenheit benutzen und ihren Söhnen eine größtmögliche Ausbildung für's Leben gewähren.

Auf die Anfrage von F in M. N. diene zur Antwort, daß demächst ein Artikel über diesen Gegenstand im Blatt erscheinen wird.

Etwas von der Synodalversammlung.

Unsere Synode versammelte sich dieses Jahr am Donnerstag den 20. Juni zu ihren Beratungen in der St. Johannisfirche zu Milwaukee (Pastor Streißguth) und hielt ihre Sitzungen von dem genannten Tage bis zum 27. Juni. Wie es die Statuten vorschreiben, so fand die Eröffnung der Beratungen am Donnerstag Vormittag mit einem Gottesdienste Statt, bei welchem Pastor Wading die Synodalpredigt hielt. Die Predigt zeichnete nach Anleitung des Textes Apostelgeschichte Cap. 2, 42-47 das Bild einer rechten christlichen Gemeinde und legte in gedrungener, kräftiger Sprache den versammelten Synodalen eine Reihe wichtiger Punkte vor. Namentlich verweilte die Predigt bei der Wichtigkeit der lautereren Lehre für den Aufbau der Gemeinden. Es wurde darauf hingewiesen, daß es in Bezug auf die Richtigkeit und Reinheit der Lehre um so sorgfältigerer Aufmerksamkeit und größeren Eifers bedürfe, je mehr gerade in diesen Zeiten vielfach die hohe Bedeutung der rechten Lehre als der Lebensbedingung der Gemeinde in den Hintergrund gedrängt und Lehrunterschiede und Lehrfragen für bedeutungslos gehalten werden. — Nach der Synodalpredigt verlas der Herr Präses Streißguth seinen Präsidialbericht, worauf die Versammlung sich constituirte. Da nun Herr P. Streißguth noch vor Schluß der Vormittagsitzung erklärt hatte, daß er das Präsidium niederlege, so trat am Nachmittage Herr P. Wading, bisher Vicepräses, ordnungsgemäß als Präses an seine Stelle. In dieser Nachmittagsitzung ward auch der wichtige Beschluß gefaßt, daß jedesmal die Vormittagsitzungen für die Verhandlung von Lehrfragen, die Nachmittagsitzungen für die Abwicklung der laufenden oder besonderen Synodalgeschäfte bestimmt sein sollten. Was nun von solchen Geschäften besprochen und abgethan worden, will hier der Berichterstatter den lieben Lesern nicht des weiteren vorlegen; es kann alles hierauf Bezügliche aus dem bald erscheinenden Synodalbericht ersehen werden. Nur von den Vormittagsitzungen und den Beratungen über Lehrfragen und Gegenstände von allgemeiner kirchlicher Bedeutung Einiges. Es waren namentlich durch die Bewegungen in unserer amerikanischen lutherischen Kirche zwei Gegenstände besonders für die Lehrverhandlungen geboten; das eine waren die Verhandlungen, welche bei der zu Reading, Pa. gehaltenen Versammlung lutherischer Synoden gepflogen worden waren, das andere ein Gutachten über etliche die Lehreinheit betreffenden Fragen, welches Gutachten auf Ansuchen der luth. Synode von Iowa durch die luth. theolog. Fakultät der Universität Dorpat (Rußland) abgegeben worden war.

Was den ersten Gegenstand, die Readinger Verhandlungen, betrifft, so thut wohl noth, daß zum rechten Verständniß der Sache etliches aus der neuesten amerikanischen Kirchengeschichte vorausgeschickt werde. Es giebt noch heute eine Vereinigung einer Reihe von sogenannten lutherischen Synoden, welche den Namen „Generalsynode“ führt. Ich habe gesagt, es sei dies eine „Vereinigung von sogenannten lutherischen Synoden“ und daraus merkt der Leser, daß die betreffenden Synoden in Wahrheit nicht das sind, was ihr Name besagt, nämlich lutherisch. Nein, lutherisch sind diese Synoden, welche noch heute die Generalsynode bilden, nicht, sondern sie sind voll von un-lutherischem Wesen in Lehre und Praxis, zum Theil völlig durchsäuert von methodistischem Aushank- und Neumaßregelwesen, ja theilweis gegen nichts so eingenommen und feindselig als gerade ge-

gen das Lutherthum. Der liebe Leser kann sich denken, daß es in einer derartigen Gemeinschaft solchen Lutheranern nicht sehr wohl sein kann, die vom Lutherthum doch mehr haben wollen als den bloßen Namen. Ebensowohl kann der Leser sich auch denken, daß die Heuchellutheraner der Generalsynode ihrerseits auch die treuen und entschiedenen Lutheraner nicht sonderlich gut werden vertragen können und sicherlich, wo es angeht, Gelegenheit nehmen, sich derselben zu entledigen als unbequemer und lästiger Brüder. So ist es denn auch gegangen. Auf dem Wege offener Ungerechtigkeit ist die dem Lutherthum aufrichtig zugethane alte Synode von Pennsylvania von den Heuchellutheranern aus der Generalsynode hinausgedrängt worden, was denn freilich nur der Generalsynode selbst zum Schaden geworden ist, sofern doch für dieselbe und für die in derselben herrschende Confusion und Nebellei in der Lehre die Synoden von klarer und entschieden lutherischer Richtung, wie die Pennsylvanische und andere mit derselben aus der Generalsynode ausgetretene lutherische Synoden, hätten ein gutes Salz werden können. Der Synode von Pennsylvania selbst, sowie der ganzen treu lutherischen Kirche unseres Landes ist hingegen die Ungerechtigkeit der Generalsynode durch die Gnade Gottes zum Segen geworden; denn nun hat es geschehen können, daß die Synode von Pennsylvania ein Ausschreiben an alle wirklich lutherischen Synoden unseres Landes ergehen ließ und dieselben darin einlud, zu einer allgemeinen Versammlung zusammenzutreten, um eine Verbindung derselben zu einem großen Ganzen anzubahnen. Damit sind sicherlich die Bitten vieler treuer Lutheraner in Erfüllung gegangen. Denn was können solche mehr bitten und wünschen, als daß die ganze aufrichtig lutherische Kirche unseres Landes ein großes und festgebautes Haus bilde, dessen Bausteine, die einzelnen darin vereinigten Synoden, allein fest vereint wären durch das einmüthige Verständniß des theuren Wortes Gottes nach dem Verstande unserer lutherischen Bekenntnißschriften, also daß das Ganze wirklich wäre eine Einheit, nicht aber ein vielsprachiges Lehrbabel, wie die Generalsynode war und noch ist. — Bisher hat zur Freude aller lutherischen Christen der Herr der Kirche sich zu dem begonnenen Einigungswerke bekant. Es sind der Einladung der Synode von Pennsylvania 15 andere lutherische Synoden *) gefolgt und haben ihre Abgeordneten nach Reading, Pa., gesendet, woselbst vom 12. bis zum 14. Dezbr. 1866 in sieben Sitzungen über die angestrebte Vereinigung berathen wurde. Das Ergebniß dieser Beratungen liegt nun vor in den gedruckten „Verhandlungen der Kirchenversammlung, bestehend aus Delegationen verschiedener evang.-luth. Synoden in den Ver. Staaten und Canada, welche sich zur ungeänderten Augsburgischen Confession bekennen. Gehalten in Reading, Pa., vom 12. bis 14. Dezbr.“ **) Der Name, den die mit dieser Versammlung begründete Vereinigung lutherischer Synoden führen soll, lautet: Die allge-

*) Es sind folgende Synoden, welche Abgeordnete gesendet haben: 1) Synode von Pennsylvania, 2) Allgemeine Synode von Ohio, welche 4 Distrikts-Synoden zählt, 3) Englische Distrikts-Synode von Ohio, 4) Englische Synode von Ohio, 5) Pittsburg-Synode, 6) Michigan-Synode, 7) Wisconsin-Synode, 8) Minnesota-Synode, 9) Minnesota-Synode, 10) Wisconsin-Synode, 11) Minnesota-Synode, 12) Missouri-Synode, 13) Iowa-Synode, 14) New-Yorker Synode, 15) Canada-Synode, 16) New-Yorker Synode.

**) Wir möchten allen Lesern empfehlen, sowohl diese Verhandlungen als auch die Druckschriften sich zu verschaffen, welche sich auf den Austritt der Synode von Pennsylvania aus der Generalsynode beziehen. Die ersteren können durch P. Streißguth bezogen werden, die letzteren ohne Zweifel wohl durch P. Brobst in Uxerstown, Pa.

meine Evangelisch-Lutherische Kirchenversammlung von Nord-Amerika.

Der liebe Leser hat schon vernommen, daß diese Kirchenversammlung eine Vereinigung von lutherischen Synoden ist, welche sich zur ungeänderten Augsburgischen Confession bekennen. Es war aber unter den gegenwärtigen kirchlichen Verhältnissen zumal nothwendig, noch eine Reihe von Lehrsätzen aufzustellen als Grundlage und nothwendige Voraussetzung einer wahren Vereinigung lutherischer Synoden. Diese Lehrsätze betreffen theils das Glaubensbekenntniß, und zwar näher das Wesen der Kirche und die Ansicht über die Glaubensbekenntnisse unserer luth. Kirche, theils die Lehre von Kirchengewalt und Kirchenregiment. Es sind diese Sätze nun auch nebst einem Entwurf einer Verfassung für die neubegründete Vereinigung von den zu Reading versammelten Abgeordneten der verschiedenen Synoden einstimmig angenommen worden. Aber selbstverständlich war es ja, daß, bevor die im Werk begriffene Vereinigung fest geschlossen werden konnte, erst die Verhandlungen der Versammlung zu Reading allen Synoden, die daselbst durch Abgeordnete vertreten gewesen waren, zur Prüfung, Begutachtung und etwaiger Annahme vorzulegen waren. So sind denn auch bei unserer in Milwaukee gehaltenen Synodal-Versammlung diese Readinger Verhandlungen vorgelegt worden und das schließliche Ergebnis der eingehenden und gründlichen Verhandlungen sowohl über die Lehrsätze als den Verfassungsentwurf ist die Annahme beider gewesen. Ohne Zweifel würde es nur von Nutzen sein, sonderlich auf die verhandelten Lehrsätze hier einzugehen, allein, um nicht gegenwärtigen Bericht über Gebühr auszudehnen, wollen wir so bald als möglich zu anderer Zeit auf eine Besprechung der Sache eingehen. (Fortsetz. folgt)

Ein Beitrag zur Sonntagsfrage dieses Landes.

Im Propheten Jesaias spricht der Herr zu seinem Volke Israel die ersten Worte: „Ich bin euren Feiertagen gram.“ Dieselben Worte, nur in einer andern Bedeutung genommen, sind jetzt die Losung der großen Menge derer, die vom Glauben gewichen, von Kirche und Gottes Wort abgefallen sind. Sa gram sind sie den Feiertagen, den Tagen des Herrn. Es sollen nicht mehr Tage sein, von denen es heißt:

Da du von deinem Werk sollst lassen ab.
Daß Gott sein Werk in dir hab.

Ihr Tag soll es sein, nicht der Tag des Herrn; das Fleisch soll sein Werk in ihnen haben, nicht Gott der Herr. Daß es vielfach an den Tagen des Herrn so weit gekommen ist, beklagen alle ernstlichen Christen und es ist um dieser Sache willen ein tief ins Volksleben eingreifender Kampf entstanden, indem Massenversammlungen für und Massenversammlungen gegen den amerikanischen Sonntag und dessen Beobachtung abgehalten werden.

Vor Kurzem fand in dieser Angelegenheit auch in unserm Städtchen eine Versammlung statt. Sie wurde, so viel wir wissen, nicht gehalten, um den Arm der Obrigkeit zur Einführung puritanischer Sonntagsgesetze anzurufen, wie an etlichen andern Orten geschehen ist, sondern um namentlich die Kirchenleute hiesiger Stadt über die schwebende Frage in Kenntniß zu setzen.

Zu Stande kam die Versammlung in folgender Weise: Der Prediger der hiesigen presbyterianischen Gemeinde war mit Dr. Schaff auf einer Reise zusammengekommen und hatte denselben, der schon an mehreren Plätzen wie Chicago und Milwaukee über

die Sonntagsfrage Reden gehalten, gebeten, auch in Watertown über diesen Gegenstand zu einer Versammlung zu reden. Dr. Schaff sagte zu und so ward die Versammlung gehalten, zu der die verschiedenen Prediger der Stadt ihre Gemeinden eingeladen hatten. Was Dr. Schaff in seiner Rede sagte, war nicht auf Geltendmachung puritanischer Gesetze berechnet, wie man ihm vielfach nachzusagen beliebt, im Gegentheil, er wies den Puritanismus von sich ab und forderte für den Tag des Herrn diejenige Ruhe und Stille, die für jeden Christen nöthig, ihn dem Worte Gottes gemäß zu heiligen und zu feiern. Die ganze Rede und Versammlung hatte mehr den Zweck, Zeugniß gegen die öffentliche Entheiligung des Sonntags abzulegen, als bürgerliche Gesetze anzurufen. Daher kam es auch, daß verschiedene Prediger an der Versammlung Theil nehmen konnten, die sonst confessionell auseinandergehen. Und wo es sich um ein christliches Zeugniß für die Sonntagsfeier, um ein entschieden christliches Zeugniß gegen Sonntagsentheiligung handelt, da werden die Vertreter des Gemeindeblattes es stets für ihre Pflicht halten, den Mund auf zu thun, gleichviel, ob man sie mit anonymen Drohbrieffen behelligt, wie geschehen, oder in öffentlichen Zeitungsartikeln Drohungen äußert, oder gar mit Gottes Wort zu Felde zieht, aber wie neuerlich das „Eingefandt“ im Weltbürger beweist, in einer Weise und Anwendung, die stark an die Versuchungsgeschichte des Herrn erinnert, wo der „Leibhaftige“ gegen den Sohn Gottes Worte der heiligen Schrift als Waffe gebraucht. Daß das Zeugniß der Wahrheit Widerspruch hervorruft, wundert uns nicht, das liegt in der Natur des sündlichen Gegners und der verderbten Welt. Daß aber Dr. Schaff in oben bezeichneter Versammlung während der Rede mit Widerspruch unterbrochen wurde, macht den Widersprechenden wenig Ehre, und daß der Widerspruch zu Drohungen auschreitet, ruft in diesem Lande unser höchstes Erstaunen hervor, weil Drohungen stets auf rohe Gewalt schließen lassen, während Intelligenz durch Gründe und Beweise kämpft.

Also indem wir diese Zeilen schließen, erinnern wir an die in diesem Lande jedem Christen und Bürger verbürgte Press- und Redefreiheit mit der Bemerkung, daß wir dieselbe in demselben ausgedehnten Maße für uns in Anspruch nehmen, als sie uns durch's Gesetz zugestanden wird, als sie unsere Gegner für sich beanspruchen und wir sie ihnen gern und willig zugestehen.

Was wir Lutheraner von dem Sonntag halten und wie derselbe nach Gottes Wort und der Lehre unserer Kirche geheiligt werden soll, davon ein andres Mal.

Was eine Mutter leiden kann.

(Eine wahre Begebenheit.)

(Schluß.)

Die tiefste Stille herrschte in dieser Schmerzkammer; nur der harte Schnee schlug rasselnd gegen die Fensterscheiben und der Wind pfliff durch die Ritzen und heulte im Kamine. Schon hatte die Frau eine Zeit lang wie schlafend auf ihrem Steine gesessen, das kleine Kind hatte sich nicht geregt und sie hatte den Kopf nicht aufgehoben; sie schien sogar nicht mehr zu weinen, denn es glänzten keine Tropfen mehr an ihren Fingern. Es war in der Kammer wie in einem Grabe, von Todten bewohnt, das sich immer mehr öffnen soll. Mötzlich ertönte vom Herde her eine schwache Stimme: „Mutter! Mutter lieb, ich habe Hunger!“ Der diese Klage erhob, war ein Knabe von 5 oder 6 Jahren, welcher an der Ecke des Herdes saß und sich so sehr bei dem kleinen Feuer zusammengekriecht hatte, daß man ihn nur mühsam entdeckte. Er zitterte vor Frost, als ob das Fieber ihn schüttelte, und man konnte, genug aufmerksam, das Klappern der Zähne hören. Ob die Frau seine Klage nicht gehört hatte, oder ob sie sich in der Unmöglichkeit befand, sein Verlangen zu be-

friedigen, genug, sie antwortete ihm nicht und blieb regungslos sitzen. Es folgt dann wieder ein Augenblick von Todestille; doch bald erhob der Knabe seine Stimme wieder und rief: Mutter, lieb, ich habe Hunger; o gib mir dein klein Stückchen Brod! Dießmal hob die Frau den Kopf, denn die Stimme des Knaben war schneidend und mußte wie ein Messer durch das Mutterherz gehen. Ein dunkles Feuer glimmte in ihren Augen, Verzweiflung war darin zu lesen. Sie antwortete unter einem Strom von Thränen: „Hänschen, lieb, schweige doch um Gotteswillen! Ich sterbe selbst vor Hunger, mein armes Kind, und es ist nichts im Hause.“ „Ach, Mutter, ich habe solche Pein in meinem Leib.... nur ein Stückchen Brod, ach, bitte;“ des Knaben Miene war jetzt so flehend, der Hunger mit seiner gebrechlichen Farbe war so tief darin ausgedrückt, daß die verwirrte Mutter aufsprang, als wolle sie etwas Verzweifeltes thun. Mit zitternder Hast griff sie unter die Decke des Bettchens und zog ein kleines Bröckchen hervor, das sie dem Knaben mit den Worten brachte: „Da Hänschen, das habe ich noch bewahrt, um Brei für dein armes Schwesterchen zu kochen; aber es wird's, denke ich, kaum mehr nöthig haben, das unschuldige Schäfchen.“ Ihre Stimme brach, denn ihr Mutterherz floß über voll Pein. Sobald Hänschen das Brod als einen Glückstern vor seinen Augen blinken sah, floß ihm vor Eßbegierde der Speichel in Fäden von seinen Lippen, die Muskel seiner Wangen zuckten; er sprang auf und ergriff mit beiden Händen zugleich das kleine Brod, wie ein Wolf der seine Beute packt. Hastig und mit unaussprechlicher Lust sekte der Knabe seine Zähne in das Brod und verschlang mehrere Bissen davon; bis er etwas mehr als die Hälfte aufgezehrt hatte, dann hielt er plötzlich inne, befah das Stück mehr als einmal mit Begierde, brachte es mehr als einmal an seinen Mund, aß aber nichts davon; endlich stand er auf, ging langsam zu der sitzenden Frau, rüttelte ihren Arm, um sie aus dem Schlafe, darin sie versunken schien, aufzuwecken, reichte ihr das Stück Brod und sprach mit süßer Stimme: „Mütterchen, lieb, da! Ich habe ein Stückchen gespart für unser Mäuschen. Ich habe wohl noch Hunger und Pein in meinem Leib, aber wenn Vater heimkommt, dann krieg ich ein Butterbrod, nicht wahr, Mutter?“ Die unglückliche Frau schlang beide Arme um das Kind und drückte es liebevoll an ihre Brust; einen Augenblick darnach ließ sie es gefühlvoll von ihrem Schooße aufstehen und verfiel wieder in ihre erste Niedergeschlagenheit. Hänschen schlich leise zu seinem kranken Schwesterchen, küßte es auf seine mageren Wangen, sprechend: „Schlaf Du nur, Mäuschen, lieb.“ und kehrte zum Herde zurück, wo er wieder schweigend auf dem Boden niederkauerte.

Eben um diese Zeit war es, daß die wohlthätige Dame an der Schwelle dieses armen Hauses stand und in der Ferne ihre Freundin kommen sah. Noch eine ganze Stunde verstrich, bevor die unglückliche Mutter aus ihrem Trübniß aufstand. Auch sie hatte Hunger, auch sie fühlte das Magen des darbenenden Körpers, und der Schmerz wühlte in ihren Eingeweiden. Aber sie saß an einem schmerzlichen Sterbebette und erwartete angstvoll die schreckliche Stunde, da ihr Mutterauge ihr Kind sollte verschneiden sehen. Konnte sie da wohl an ihre eigene Qual denken? Nein, eine Mutter ist allzeit Mutter, glücklich oder unglücklich, reich oder arm; es giebt kein tieferes Gefühl, keinen mächtigeren Trieb als den, welcher eine Mutter an ihr Kind fesselt; und dies Gefühl, dieser Trieb ist noch inniger und stärker bei denen, welche wissen, wie viel Sorge, wie viel Angst, Mühe und Schweiß sie ihren Kindern gewidmet haben. Und das wissen arme Leute vor allen. Um 10 Uhr wurde die Frau und der Knabe gleichzeitig wie von einer geheimen Berührung angeregt. Sie sprang von dem Steine, er von dem Herde auf, und Beide riefen zugleich: „Ha, da ist Vater, Hänschen!“ „Ha, Mutter, da ist Vater!“ (Sonntagsblatt.)

Da das Ende des II. Jahrganges unseres Gemeindeblattes nahe ist, viele Leser desselben aber ihren Beitrag noch nicht eingekandt haben, so werden alle Rückständigen hiermit dringlichst ersucht, so bald als möglich ihren Verhältnissen nachzukommen. Die Bedingung lautet: Vorauszahlung.

Quittungen in der nächsten Nummer.